

Leseprobe aus

# Ren Dhark

Sternendschungel Galaxis

Band 52

Drei Jahre IX

## Das Weltuntergangsprogramm

»Hast du dich nie gefragt, wie das alles hier funktioniert?« wollte Betru zwischen zwei Bissen von Drea wissen. Seine Frau hatte ein delikates Abendessen bereitet, und beide ließen es sich schmecken.

»Ach weißt du, mit Technik habe ich es nicht so«, gab sie zurück. »Hauptsache, sie funktioniert und ermöglicht mir ein angenehmes Leben mit dir.« Dabei sah sie ihm verliebt in die Augen.

Betru lächelte sie an, und wieder einmal mußte er denken, daß sie es deutlich schlechter hätten treffen können. Die Verbannung nach Penkam hatte ihn zwar seiner Freizügigkeit beraubt, dafür durfte er den Rest seines Lebens mit der Frau verbringen, die er wirklich liebte. Und wie wunderschön sie war! Ein wohliges Kribbeln ließ ihn erschauern, und er fühlte sich erneut wie frisch verliebt.

Er legte sein Besteck ab, stand auf und ging zu Drea. Er ergriff ihre Hände und zog sie sanft nach oben. Als sie vor ihm, stand hauchte er: »Du bist wunderschön. Ich liebe dich.« Dann zog er sie an sich und küßte sie leidenschaftlich.

Drea erwiderte seine Zärtlichkeiten und gab sich ihm hin. Das

Abendessen konnten sie später immer noch fortsetzen, Zeit hatten sie hier ja schließlich mehr als genug zur Verfügung.

\*

»Heute will ich mir die Anlage genauer ansehen, die für das Absaugen der Energie verantwortlich ist«, eröffnete Betru seiner Frau einige Tage später nach dem Frühstück. »Hast du Lust und begleitest mich?«

»Ein andermal vielleicht. Du weißt doch, daß ich vor ein paar Tagen den kleinen Kräutergarten angelegt habe, nachdem die benötigten Samen endlich mit der Versorgungslieferung eingetroffen sind. Der Garten benötigt viel Pflege. Bald kann ich mit den frischen Kräutern ganz neue Leckereien zaubern.«

»Wenn du so weitermachst, wirst du mich bald durch die Gänge rollen können!« lachte Betru.

»Das nehme ich gerne in Kauf, wenn es meinem Mann schmeckt und ich ihm damit Freude bereiten kann.« Sie hauchte ihm einen Kuß auf die Wangen und wünschte ihm viel Glück bei seinem Vorhaben. Dann machte sie sich auf den Weg zu ihrem Kräutergarten.

\*

Die Apparatur war gigantisch! Betru hatte in seinem Leben zwar schon einige beeindruckende Installationen seines Volkes gesehen, aber diese hier übertraf alles. Sie war in einem Felsdom untergebracht, der sich unter der Festung befand und künstlich erweitert und verstärkt worden war.

Die Anlage erinnerte ihn an einen schlafenden Riesen. Reglos lag sie vor ihm, nur ein permanentes, leises Wispern und Summen ließ erahnen, daß sie ständig betriebsbereit war. Von ihrer Oberfläche gingen unzählige armdicke Kabelstränge ab, die sich mit

den umliegenden Felsen verbanden. Das Gewirr verwob sich in der Ferne zu einer bizarren Fläche, die den Blick des Betrachters zu verwirren versuchte.

Betru wußte, daß der Boden von Penkam aus irgendeinem zumindest ihm unbekanntem Grund extrem leitfähig war. Über die Kabelstränge wurde die durch den Boden geleitete Energie offensichtlich aus diesem abgezogen und in die Maschine geführt.

Nachdenklich rieb er sich die Nase. Er wußte, daß der Hauptzweck der Anlage darin bestand, Raumschiffe, die auf Penkam niedergingen, ihrer gesamten Energie zu berauben und sie damit für immer an den Planeten zu fesseln. Auf diese Weise war der Planet ein perfektes Gefängnis.

»Ich frage mich«, überlegte Betru laut, »ob die Anlage nur bei künstlich erzeugter Energie funktioniert oder ob sie das auch bei natürlicher Energie schafft.«

Er sah sich um und entdeckte schnell die Tür, hinter der der Kontrollraum der Apparatur lag. Auf der Tür prangte ein Schild, auf dem »Unbefugter Zutritt verboten!« zu lesen war.

»Als ob es hier jemanden Unbefugten geben würde...« brummte Betru und schüttelte den Kopf. »Ich will gar nicht wissen, welchem Bürokratengehirn das wieder entsprungen ist. Ich würde mich ja nicht wundern, wenn die Tür abgeschlossen ist und ich mir zuerst mit dem Versorgungsschiff einen Schlüssel anfordern müßte.« Dabei grinste er schief.

Die Tür ließ sich jedoch ohne Probleme öffnen, und so trat er ein. Fast war er schon ein bißchen enttäuscht, daß es so leicht gewesen war. Dann fokussierten sich seine Gedanken auf den vor ihm liegenden Raum. Im Vergleich zur Größe der Anlage war er geradezu winzig.

Eine Wand wurde beinahe vollständig von einem Monitor eingenommen, auf dem in vielen Fenstern die verschiedensten Dinge zu sehen waren. In einigen liefen endlose Zahlenkolonnen durch, andere zeigten graphisch aufbereitete Daten. In einem größeren

Fenster war eine schematische Darstellung der Anlage selbst zu sehen.

Betru war von der Fülle der Informationen geradezu erschlagen. Er begann sich intensiv mit den verschiedenen Anzeigen zu beschäftigen, und nach und nach konnte er ein System ausmachen.

\*

»Ich denke, ich habe herausgefunden, wie man die Einstellungen der Anlage verändern kann«, verkündete Betru beim Mittagessen stolz.

Drea schaute ihn mit leichter Besorgnis im Blick an: »Du machst doch nichts Gefährliches, oder? Ist es nicht besser, die Anlage einfach so laufen zu lassen, wie sie ist?«

»Aber dann komme ich ja nicht dahinter, wie sie funktioniert«, widersprach er. »Wenn es dich beruhigt, kann ich ja einen der Roboter mitnehmen. Der wird mich aufgrund seiner Programmierung vor größeren Dummheiten bewahren.«

»Wenn du meinst.« Drea schien noch nicht überzeugt, aber sie merkte, daß Betru Spaß an seiner selbstgewählten neuen Aufgabe hatte, und den wollte sie ihm nicht verderben. »Aber du darfst nicht los, bevor du den Nachtsch gekostet hast.«

»Ja, mein Schatz, ich esse artig alles auf, versprochen.« Betru lächelte.

\*

Wie er es Drea zugesagt hatte, war Betru zusammen mit einem Roboter in den Kontrollraum der Anlage zurückgekehrt. Dort stand er nun vor dem Monitor und überlegte, was er als erstes versuchen sollte.

»Ich habe zuviel gegessen«, stöhnte er, »aber es war einfach

mal wieder zu lecker.« Betru rülpste laut und unflätig, dann grinste er: »Besser!«

Während er sich den Bauch streichelte, fiel ihm ein, über was er am Morgen nachgedacht hatte. »Ja, genau, damit fange ich an!« sagte er zufrieden und begann nach den Einstellungen für die Art der Energie zu suchen, die die Maschine absorbieren sollte.

Nach kurzer Suche wurde er tatsächlich fündig. Der Monitor reagierte auf Berührung, und so konnte man sich intuitiv durch die Steuermöglichkeiten der gesamten Anlage bewegen. Betru berührte das Feld für die Energieart, und ein Fenster mit mehreren Reglern öffnete sich.

»Wir Rahim haben eben immer noch die besten Sklaven.« Betru freute sich über die einfache Bedienung der Maschine. Trotz der vielfältigen Einstellmöglichkeiten war alles so gestaltet, daß man es nach kurzer Zeit gut verstehen konnte. Er veränderte die gewünschten Parameter und gluckste zufrieden: »So, dann wollen wir mal sehen, was die Anlage aus einem Gewitter macht.«

Da auf einem ausgewachsenen Planeten nahezu immer irgendwo ein Gewitter tobte, mußte er nicht lange warten. Gebannt beobachtete er die Anzeigen für den Energieabfluß.

»Das ist ja viel besser als ich dachte«, staunte er schließlich. »Wenn ich diese Zahlen hier richtig deute, war das kein Gewitterchen, sondern ein ausgewachsenes Unwetter. Trotzdem haben sich die Anzeigen für die Auslastung der Maschine kaum verändert. Das Ding könnte vermutlich die Energie einer ganzen Sonne verschlingen und würde nicht einmal Schluckauf davon bekommen!«

Zufrieden beendete Betru seine Experimente für den heutigen Tag.

Er hatte eine neue Fragestellung, bei der er ohne Hilfe nicht weiterkam. Dazu wußte er einfach zu wenig über Technologie.

Er wollte nämlich unbedingt herausfinden, wohin denn die ganze Energie verschwand, die die Anlage in sich aufsaugte.

Er erinnerte sich dunkel an so etwas wie den Energieerhaltungssatz und wußte daher, daß Energie eigentlich *nicht* einfach »verschwinden« konnte.

Diese Frage begann ihm Kopfzerbrechen zu bereiten. Aber er hatte schon eine Idee, wo er die benötigte Hilfe finden würde.

\*

Am nächsten Morgen wachte Betru von den zärtlichen Küssen seiner Frau auf. Er räkelte sich, dann strahlte er sie verliebt an.

»Komm, ich will dir etwas zeigen«, hauchte sie in sein Ohr und zog ihn sanft mit sich. Sie führte ihn auf den Balkon, dann schloß sie die Augen und sog die Luft ein: »Riechst du das?«

Betru tat es ihr gleich. »Hmhmhm, wie das duftet! Wo kommt das her?«

»Das ist die große Blumenwiese, die unten am Fuß des Berges liegt. Wenn der Wind günstig steht, kann man sie bis hier oben riechen. Schön, nicht?«

»Ja, das ist schön«, sagte Betru nickend, »aber du bist noch viel schöner. Und du duftest auch viel besser, als es selbst tausend Blumen jemals könnten.«

Drea kicherte: »Betru, du alter Charmeur, du machst mich ja ganz schwach.«

»Dann leg dich nur schnell hin, bevor du noch stürzt!« erwiderte Betru mit gespielter Besorgnis.

Er half seiner Frau, sich auf den warmen Boden des Balkons niederzulassen, dann begann er, ihren Körper mit Küssen zu bedecken. Es war das erste Mal, daß sie sich auf *ihrem* Balkon liebten.

\*

Ein paar Tage später hatte Betru extrem schlechte Laune, und nicht einmal die Zärtlichkeiten von Drea waren in der Lage, ihn aufzuheitern.

»Was beschäftigt dich denn so sehr?« wollte Drea wissen.

»Ach nichts«, gab er sich einsilbig.

»Mein starker Betru, ich weiß doch, daß du alles schaffen kannst, was du dir vornimmst. Bitte erzähle mir von deinen Sorgen, vielleicht hilft dir das ja.«

»Wenn du meinst«, brummte er wenig überzeugt, entschloß sich dann aber doch, Drea sein Herz auszuschütten, denn sie konnte schließlich nichts dafür, daß es nicht so lief, wie er es sich vorgestellt hatte.

»Es ist wegen der Maschine zur Energieabsaugung. Ich komme einfach nicht dahinter, was das Mistding mit all der Energie macht, die es aufgesogen hat. Irgendwo muß die Maschine doch damit hin, denn Energie kann nicht einfach so verschwinden.«

»Du weißt, ich verstehe nichts von diesen komplizierten Dingen. Aber hast du schon einmal in der umfangreichen Bibliothek des Zentralrechners nachgeschaut, ob es dort etwas gibt, was dir weiterhilft?«

»Was denkst du, was ich die letzten Tage getrieben habe, hm?« fauchte Betru gereizt. »Das Zeug, das da zu finden ist, ist bestimmt fachlich kompetent und korrekt, aber ich verstehe kein einziges Wort. Obwohl die Artikel in unserer Sprache verfaßt sind, begreife ich überhaupt nicht, von was dort gesprochen wird. Man könnte geradezu den Eindruck bekommen, daß die Verfasser das mit Absicht gemacht haben, um zu zeigen, welch geistig hochstehende Überflieger sie sind. Ich komme mir vor wie ein kompletter Vollidiot!«

Betreten schlug Drea die Augen nieder: »Entschuldige bitte, ich habe es nicht so gemeint.«

»Ist schon gut.« Betru wurde wieder etwas versöhnlicher. »Es

ist ja nicht deine Schuld. Aber es macht mich rasend! Ich werde das Geheimnis knacken, so wahr ich Betrusimu Funanzemdur Lufwagerit Telkasker heiße!«

\*

Am nächsten Morgen verkündete Betru beim Frühstück: »Jetzt weiß ich, wie ich weiter vorgehen muß!«

»Was hast du vor?« wollte Drea wissen.

»Ich habe erkannt, daß ich die Sache von der falschen Seite her angepackt habe. Es war ein Fehler, sich gleich auf das Komplizierte zu stürzen. Man muß mit dem Einfachen beginnen!«

»Und das heißt?« fragte Drea vorsichtig, denn sie befürchtete, daß ihr Mann in seinem Eifer eine Dummheit machen könnte, wagte aber nicht, ihm das offen zu sagen.

»Na, das ist doch leicht: Ich muß das Thema »Energie« zuerst einmal von Grund auf verstehen. Dann werde ich auch begreifen, wie die große Anlage unter der Festung arbeitet.« Betru strahlte siegessicher.

»Versprich mir, daß du vorsichtig bist, ja?«

»Aber sicher doch, ich passe auf mich auf.«

Schnell schob er sich die letzten Bissen in den Mund, hauchte ihr einen Kuß auf die Wange und wieselte davon.

\*

»Nein, Herr, diesen Befehl muß ich leider verweigern«, plrrte der Roboter.

»Du strrisches Mistding!« fluchte Betru. »Begreif doch endlich, daß ich dir nichts tun will. Ich will dich nur ffnen, um zu verstehen, wie du funktionierst.«

»Negativ! Befehl verweigert!«

»Ich fasse auch nichts an. Ehrenwort! Ich will nur schauen.«



Betru stöhnte genervt. Er wußte, daß die Maschinen so programmiert waren, daß sie nicht allen seinen Befehlen Folge leisteten. Auf diese Weise wollte man sicherstellen, daß er nicht in der Lage war, den Betrieb der großen Anlage zu sabotieren. Aber daß das so weit ging, daß er nicht einmal das Innere eines der Roboter sehen durfte, war ihm unbegreiflich.

»Negativ! Befehl verweigert!« blieb der Roboter weiter stur.

»Ich schalte dich einfach ab!« fauchte Betru gehässig. »Dann werden wir schon sehen!«

»Bitte, Herr, zwingt mich nicht, Waffengewalt gegen Euch einzusetzen zu müssen.«

*Das klingt ja fast, als ob das Ding Gefühle hätte,* überlegte Betru, aber dann durchschaute er die raffinierte Programmierung: Die Warnung war lediglich geschickt verpackt, um nicht als Drohung daherzukommen. Ihre Wirkung verfehlte sie trotzdem nicht.

»Es ist zum Aus der Haut fahren!« tobte Betru. »Da will man etwas lernen, und dann wird es einem so schwergemacht. Begreif doch endlich, ich will mir nur einen eurer Energieerzeuger anschauen!«

»Wenn es nicht mein Energieerzeuger sein muß, darf ich den Herrn dann untertänigst auf das Ersatzteillager hinweisen? Meine Programmierung verbietet mir nicht, Euch dort Zugang zu gewähren.«

»Sag das doch gleich, du tumber Blechklumpen!« Betru war im Begriff, nach der Maschine zu treten, unterließ es dann aber lieber, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß sich der Roboter doch noch zu seinem »Bedauern« gezwungen sah, gegen Betru vorzugehen.

»Mitkommen!« wies er die Maschine statt dessen an. »Ich erlaube dir gnädigerweise, mir zu assistieren.«

»Ja, Herr«, bestätigte der Roboter den Befehl.

»Na also, geht doch!« freute sich Betru und machte sich auf

den Weg ins Ersatzteillager.

\*

Das Lager war riesengroß, und Betru hatte keine Ahnung, wo er mit der Suche beginnen sollte. Aber wozu hatte man schließlich »Personal«? Man war ja nicht irgendwer, sondern Rahim, und als solcher machte man sich nicht selbst die Hände schmutzig.

»Los«, wies er den Roboter an, »geh und bring mir so einen Energieerzeuger, wie er in dir verbaut ist. Und beeil dich, ich habe schließlich nicht den ganzen Tag Zeit!«

Nachdem ihn die Maschine vorhin so genervt hatte, genoß er es jetzt, sie herumscheuchen zu können. Dem Roboter machte das herzlich wenig aus, er folgte ohnehin nur seiner Programmierung, so etwas wie Gefühle waren ihm fremd. Betru wußte das, aber es war ihm egal, Hauptsache, er konnte sich revanchieren.

»Warum hat das so lange gedauert?« empfing er die Maschine ungnädig, als sie mit dem gewünschten Teil bei ihm ankam.

»Verzeiht, Herr, daß Ihr warten mußtet. Ich arbeite bereits mit maximaler Effizienz.«

»Das will ich dir auch geraten haben«, knurrte Betru. »Andernfalls finde ich einen Weg, dich doch noch in die Schrottpresse zu bekommen.« Dabei lachte er gehässig.

Nachdem er sich den Energieerzeuger angeschaut hatte, fand Betru, daß es an der Zeit war, sein Wissen durch praktische Experimente zu erweitern: »Bring das Teil jetzt in die Werkstatt. Und trödele dabei nicht wieder herum!«

\*

»Herr, erlaubt mir, Euch zu warnen«, ließ sich der Roboter vernehmen, als Betru begonnen hatte, an den Einstellungen des

Geräts herumzufummeln. »Es ist nicht ungefährlich, den Energieerzeuger ohne angeschlossene Last in Betrieb zu nehmen.«

»Klappe halten!« fuhr Betru die Maschine an. »Wenn ich einen Rat von dir will, dann frage ich dich schon.«

»Ganz wie Ihr wünscht, Herr.«

Betru grunzte und wandte sich wieder seinem Experiment zu. Er wußte sowieso nicht, was der Roboter mit »Last« gemeint hatte. Was sollte es auch bringen, Gewichte an das Bauteil zu hängen?

Schließlich gelang es ihm, den Erzeuger zu aktivieren. »Hah! Ich bin ein Genie!« jubelte Betru. Dann bemerkte er das hohe Pfeifen, das von dem Aggregat ausging und stetig lauter wurde.

»Was hat das zu bedeuten?« wandte er sich an den Roboter. »Warum pfeift das Ding so komisch?«

»Meine Hochrechnung zeigt mir, daß der Energieerzeuger in 15 Sekunden kritisch wird, Herr.«

»Was bedeutet ›kritisch‹?« wollte Betru wissen.

»Daß er explodiert, Herr.«

Betru ließ das Bauteil fallen, als ob er sich daran die Finger verbrannt hätte, und hechtete Richtung Ausgang. Die automatische Tür öffnete sich gerade vor ihm, als ihn die Druckwelle der Explosion erfaßte und vollends hindurch katapultierte. Dann wurde es dunkel um ihn.

\*

Als Betru wieder zu sich kam, meinte er im Himmel zu sein. Alles fühlte sich so leicht an und war in strahlendes Licht getaucht, welches die bezaubernden Wesen um ihn herum mit einem Heiligenschein ausstattete. Dann erkannte er, daß die Wesen alle gleich aussahen, er war inmitten einer ganzen Gruppe von Dreas erwacht. Das mußte einfach der Himmel sein, jetzt war er sich sicher!

»Mein armer Liebling. Geht es wieder?«

»Was ist passiert?« wollte Betru wissen. Er war verwirrt. »Bin ich im Himmel?«

»Zum Glück nicht, Liebster, denn sonst wäre ich hier ganz alleine.« Drea gab ihm einen zärtlichen Kuß auf die Stirn.

Nach und nach klärte sich Betrus Blick. Aus den vielen Dreas wurde zu seinem Bedauern eine einzige, und auch der Heiligenschein begann zu verblassen. Dann fiel ihm wieder ein, was geschehen war.

Blitzartig richtete er sich auf, nur um es sofort zu bereuen. Ein stechender Schmerz durchzuckte seinen Kopf und zwang ihn aufstöhnend auf sein Lager zurück.

»Nicht. Du brauchst noch Ruhe.« Drea sah ihren Mann zärtlich an. »Armer Betru. Als der Alarm losging, wußte ich erst gar nicht, was das Geräusch zu bedeuten hatte. Dann wurde mir klar, daß dir etwas passiert sein mußte, und ich bekam fürchterliche Angst. Zum Glück hatten dich die Roboter schon auf die Krankenstation gebracht und versorgt.«

Betru sah, daß ihre Augen feucht schimmerten.

»Es geht schon wieder«, brachte er zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor. »So schnell bekommt man mich nicht klein!«

»Du bist immer so tapfer!« Drea strahlte ihren Helden voller Bewunderung an, und dieser sonnte sich regelrecht darin.

»Trotzdem mache ich jetzt erst einmal Pause von meinen Forschungen«, beschloß Betru. »Das läuft uns schließlich nicht davon, und ich habe dich die letzten Wochen eh schon viel zu sehr vernachlässigt.«

Er schloß seine Augen, um ein wenig zu schlafen. Drea gab ihm noch einen Kuß und zog sich zurück. Währenddessen erinnerte er sich daran, wie es damals mit ihm und Drea angefangen hatte...

Betru hatte nichts dafür übrig, was sein Vater »gesellschaftliche Verpflichtungen« nannte. Für ihn bedeutete das nur, daß er ihn wieder einmal hatte auf das Schloß eines Nachbarn begleiten müssen, um dort als »ganzer Stolz« vorgezeigt zu werden.

Nach der Begrüßung und den üblichen Floskeln hatten sich die Männer dann wie immer zu Gesprächen zurückgezogen, die ihrer Meinung nach nicht für Kinderohren geeignet waren. Und Betru stand dumm in der Eingangshalle herum, wo man ihn einfach hatte stehenlassen.

Heute mußte etwas Besonderes sein, stellte Betru fest, denn sein Vater war nicht der einzige Besuch auf dem nachbarschaftlichen Anwesen. Ein weiterer Mann, der auch in dieser Region des Planeten wohnte, war ebenfalls zugegen. Dieser hatte einen Sohn, der natürlich auch dabei war, damit sein Vater mit ihm prahlen konnte.

Der andere Junge war etwa in Betrus Alter, aber er kam überhaupt nicht mit ihm zurecht. Ständig versuchte er, Betru zu drangsalieren, und lachte dann gehässig, wenn ihm wieder eine neue Gemeinheit gelungen war. Also ging ihm Betru lieber aus dem Weg.

Zum Glück waren er und sein Vater etwas später eingetroffen, und sein Feind, wie er den anderen Jungen nannte, war nirgends zu sehen. Da Betru aber befürchtete, daß ihn Pantelskerum Ipilidrot Barski Kudelomperop – so der Name des anderen, der kurz Pantel genannt wurde – über kurz oder lang in der Eingangshalle entdecken würde, zog er es vor, sich in den Garten des Anwesens zurückzuziehen. Der Garten war groß genug, daß er sich dort erfolgreich auch über längere Zeit vor seinem Peiniger verstecken konnte.

Die einzige Schwierigkeit bestand darin, rechtzeitig zum Rückflug wieder anwesend zu sein, denn andernfalls mußte er zusehen,

wie er wieder nach Hause kam. Sein Vater hatte an dieser Stelle schon einmal kurzen Prozeß gemacht, und Betru hatte die fast 50 Kilometer zum heimatlichen Schloß zu Fuß zurücklegen müssen. Er hatte für die Strecke etwas über einen Tag benötigt, und danach hatten ihm tagelang die Beine geschmerzt. Diese Erfahrung war ihm eine Lehre gewesen, und er hatte sich fest vorgenommen, es seinem Vater eines Tages heimzuzahlen.

\*

In Gedanken versunken schlenderte Betru durch den großen Garten des Anwesens. Er genoß das Aroma der Blumen und erfreute sich an ihrer Farbenpracht. Er liebte Blumen und war sich sicher, bald über einen noch viel größeren und prächtigeren Blumengarten zu verfügen, sobald er sein eigenes Schloß hatte.

Dann schreckte ihn ein Geräusch aus seinen Gedanken auf. Es hörte sich an wie Weinen, klang aber trotzdem irgendwie merkwürdig. Außerdem weinten Jungs nicht, wie sein Vater ihm immer wieder versichert hatte.

Vorsichtig näherte er sich der Quelle des Geräuschs, weil er insgeheim mit einer neuen Heimtücke von Pantel rechnete, der auf diese Weise versuchte, ihn aus seinem Versteck zu locken, um ihn wieder verhöhnen und demütigen zu können.

Als er vorsichtig die Blätter eines Busches auseinanderschob, um ja kein Geräusch zu machen, stockte ihm der Atem. Am Rande eines kleinen Weihers saß ein Mädchen und weinte bitterlich. Noch niemals zuvor hatte Betru etwas so Schönes wie sie gesehen.

Er räusperte sich, um das Mädchen auf sich aufmerksam zu machen, ohne es allzusehr zu erschrecken. Dieses hörte sofort auf zu weinen und hob alarmiert den Kopf. »Wer ist da?«

Btru trat aus dem Gebüsch und stellte sich vor: »Mein Name ist Betrusimu Funanzemdur Lufwagerit Telkasker, aber du kannst

mich ruhig Betru nennen. Sag, warum weinst du denn so?« Dabei lächelte er freundlich und ließ seine Blicke bewundernd über ihre bezaubernde Erscheinung streifen.

Doch statt einer Antwort wich das Mädchen vor ihm zurück. In ihren Augen war Angst zu sehen.

»Du brauchst keine Angst vor mir zu haben, ich will dir nichts tun«, versuchte er sie zu beruhigen.

»Versprichst du es?« wollte sie wissen, und ihrer Stimme hörte man an, daß sie noch nicht von dem überzeugt war, was sie soeben gehört hatte.

»Warum hast du denn Angst vor mir?«

»Du bist ein Mann.« Damit schien für das Mädchen alles gesagt zu sein.

»Ja, bald bin ich einer«, sagte Betru stolz. »Und dann werde ich mein eigenes Schloß haben und endlich nach meinen eigenen Regeln leben können!«

»Wirst du dann auch einen Harem haben?«

»Darüber habe ich ehrlich gesagt noch nie nachgedacht. Aber ich weiß genau, daß ich mir einen wunderschönen Blumengarten anlegen werde. Ich liebe ihren Duft.«

»Ich mag Blumen auch sehr.« Das Mädchen nickte schüchtern. Sie schien langsam Vertrauen zu dem fremden Jungen zu fassen und sprach leise weiter: »Leider darf ich nicht sehr oft hierher kommen. Der Garten ist eigentlich den Männern vorbehalten. Wenn ich hier erwischt werde, werde ich wieder sehr hart bestraft.«

In diesem Moment peitschte eine schneidende Stimme durch die Luft: »Und das ist auch richtig so!«

Die Köpfe von Betru und dem Mädchen fuhren erschrocken herum. Es war Pantel! Er mußte sich leise angeschlichen haben, denn sie hatten nichts von seinem Näherkommen bemerkt.

»Was willst du hier?« knurrte Betru seinen Feind an.

»Ich will etwas in Ordnung bringen, wozu du offensichtlich

nicht den Mumm hast!« verkündete Pantel nicht ohne eine gewisse Häme in der Stimme. Dann ging er zu dem Mädchen und schlug ihr mit der Faust mitten ins Gesicht, so daß ihre Lippe aufplatzte. »Und du kleine Schlampe scherst dich ins Haus, wo du hingehörst! Du kannst froh sein, daß ich deinem Vater nichts von deinen Herumtreibereien erzähle, der würde dich sonst zusammen mit dem Hausmüll entsorgen lassen, du mißratenes Miststück!«

Dann wandte er sich wieder an Betru: »Du hast wohl keine Ahnung, wie man mit Frauen umzugehen hat, was? Aber das dachte ich mir schon, schließlich warst du schon immer ein Versager auf der ganzen Linie.« Er lachte gehässig, dann fuhr er fort: »Nimm dir lieber ein Beispiel an mir. Mein Vater sagt, ich werde es einmal weit bringen.«

»Wenn ich dazu so werden muß wie du, dann will ich es zu gar nichts bringen«, gab Betru beleidigt zurück. »Du bist nämlich ein mieser Drecksack, und ich verachte dich!«

»Ach ja?«

»Ja!«

Überganglos bildeten die beiden Jungen ein Knäuel. Sie traten, schlugen und bissen sich, denn der angestaute Haß aufeinander brach sich mit einemmal Bahn. Sie wagten jedoch nicht, ihre Parakräfte in der Auseinandersetzung zu benutzen, weil ihnen das streng verboten war und sie die harte Strafe dafür fürchteten.

Schließlich gelang es Betru, Pantel mit einem harten Fausthieb niederzustrecken. Als er sich umsah, stellte er jedoch fest, daß das Mädchen verschwunden war. Enttäuscht ging er ins Schloß zurück, um auf seinen Vater zu warten. Von Pantel hatte er heute wohl nichts mehr zu befürchten.

Hätte sich Betru noch einmal umgedreht, dann hätte er gesehen, daß sein Feind mit haßverzerrtem Gesicht auf dem Boden saß und murmelte: »Dafür wirst du bezahlen, das schwöre ich dir. Eines Tages zahle ich dir das heim!«



\*

Von nun an freute sich Betru auf die Besuche bei jenem Nachbarn. Er konnte es jedesmal kaum erwarten, bis die offizielle Begrüßung vorüber war und sich die Männer zu ihren Gesprächen, oder was auch immer sie in Wahrheit taten, zurückgezogen hatten.

Schnell lief er jedesmal in den Garten und traf sich mit dem wunderschönen Mädchen, welches ihn dort freudig erwartete. Wie er inzwischen wußte, hieß sie Drea. Er mochte nicht nur ihre Erscheinung, sondern auch ihre Art. Relativ schnell war ihm klar, daß er sie einmal zur Frau nehmen würde.

Als Betru dann endlich sein eigenes Schloß hatte, besuchte er den ehemaligen Nachbarn und befreite ihn von der »Bürde dieser mißratenen Göre«. Der Nachbar war Betru sogar dankbar dafür, als dieser ihm erklärte, daß Drea die erste Frau in seinem Harem sein würde und ihr Vater sie nie wieder zu sehen brauchte.

In Wahrheit verschwendete er keinen Gedanken daran, weitere Frauen in seinen »Harem« aufzunehmen. Er war mit Drea glücklich, und das genügte ihm.

\*

»Hach, Drea«, seufzte er. Mit einem seligen Lächeln auf den Lippen schief Betru auf der Liege in der Krankenstation ein. Kurze Zeit später war er wieder soweit hergestellt, daß er sein Krankenlager verlassen konnte.